

Jolanta Pacyniak

Erinnern und Erzählen in "Malina" von Ingeborg Bachmann

Lublin Studies in Modern Languages and Literature 31, 7-15

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Jolanta Pacyniak
Maria Curie-Skłodowska University,
Lublin, Poland

Erinnern und Erzählen in *Malina* von Ingeborg Bachmann

Der im Jahre 1971 erschienene Roman *Malina* von Ingeborg Bachmann operiert auf ihrer formalen Ebene vor allem mit einer Zeitform, dem Präsens. Die Ich-Erzählerin hält den Leser über ihre Erlebnisse und Ereignisse auf dem Laufenden. Dieser Zeitmodus erweckt den Eindruck, als ob der Leser mitten im Geschehen oder eher in den Gefühlen der Protagonistin steckte. Robert Steiger sagt mit Recht, dass diese Zeitform vor allem die Unmittelbarkeit fordere. In den meisten Erzählungen werde von den Autoren das Präteritum benutzt, das eine bestimmte Distanz eben dadurch schaffe, dass das Geschehen eindeutig in der Vergangenheit platziert werde. Diese Distanziertheit fehle auf den ersten Blick im Werk Bachmanns, weil die Ich-Erzählerin durch die zeitliche Präsenz der Ereignisse völlig der jeweiligen Gegenwartssituation ausgeliefert zu sein scheine.¹ An dieser Stelle taucht die Frage auf, ob diese Gegenwärtigkeit wirklich überall vorherrschend ist und andere Zeitebenen keinen Zugang zur stilistischen Seite des Romans haben.

¹ Steiger 1978:8.

Das Beharren auf der Gegenwärtigkeit findet seine Erklärung in der Tätigkeit des menschlichen Gehirns und im Funktionieren des Gedächtnisses. Der Mensch agiert in einer ihm zugänglichen Zeitebene, d.h. er kennt nur das, was gerade vor sich geht. Die Vergangenheit an sich funktioniert für ihn im Zusammenhang mit der Gegenwart. In diesem Sinne sind die menschlichen Erinnerungen nicht das genaue Abbild der vergangenen Ereignisse, sondern stehen in direkter Verknüpfung mit aktuellen Erlebnissen und Erfahrungen. Sie werden demnach mit den Wahrnehmungs- und Lernprozessen der Gegenwart verbunden. Das Erinnern wird als Aktivierung einer dauerhaft gebahnten Struktur in komplexen kognitiven Zusammenhängen verstanden.² Ein Reiz, ein Impuls aus der gegenwärtigen Situation kommend, bewirkt, dass ein bestimmtes Ereignis aus der Vergangenheit ins Gedächtnis gerufen und den Bedürfnissen der konkreten aktuellen Sachlage angepasst wird. Aus diesem Grund scheint die Verwendung des Präsens in einem literarischen Werk gerechtfertigt zu sein, nicht zuletzt, wenn die vergangenen Ereignisse ans Tageslicht gebracht werden sollten. Dies ist der Fall im Roman *Malina* von Ingeborg Bachmann, in dem die Ich-Erzählerin aus ihrer gegenwärtigen Lage heraus berichtet. Die Vergangenheit und die Erinnerungen tauchen bei der Auseinandersetzung mit dem konkreten Moment auf. An vielen Stellen ist diese Erinnerungsarbeit ziemlich mühsam, vor allem in denjenigen Fällen, in denen die Ich-Erzählerin mit traumatischen Erlebnissen aus der Vergangenheit konfrontiert wird.

Aleida Assmann definiert das Trauma als eine Erfahrung, deren Exzess das psychologische Fassungsvermögen übersteigt, wodurch die Möglichkeit einer integralen Selbstkonstitution zerschlagen wird.³ Diese Art der Erinnerung bildet den Hauptkern der ProsaKomposition bei Ingeborg Bachmann. Es geht nicht um die „gewöhnliche“ Erinnerung, sondern um die mühsame Erinnerungsarbeit vor allem derjenigen Inhalte, die aus dem Bewusstsein der Ich-Erzählerin

² Schmidt 1991:380-381.

³ Assmann 1999:258-259.

verdrängt wurden. Die traumatischen Erinnerungen werden mit enormen Schwierigkeiten im Laufe der Erzählung aus dem Unterbewusstsein geholt. Trotz dieser mentalen Probleme versucht die Protagonistin sie ans Tageslicht zu holen, obwohl sie sich dessen bewusst ist, dass die von ihr wieder entdeckten Erinnerungsinhalte nicht gewöhnlich und auch nicht angenehm sind.

Ich muss erzählen. Ich werde erzählen. Es gibt nichts mehr, was mich in meiner Erinnerung stört. (...) Wenn meine Erinnerung aber nur die gewöhnlichen Erinnerungen meinte, Zurückliegendes, Abgelebtes, Verlassenes, dann bin ich noch weit, sehr weit von der verschwiegenen Erinnerung, in der mich nichts mehr stören darf.⁴

Diese „verschwiegene Erinnerung“ soll im Laufe der Erzählung ans Tageslicht gebracht werden. Dieser Prozess erfordert viel Mühe und es ist nicht sicher, ob er überhaupt zum Schluss des Romans von Erfolg gekrönt ist. Die Frage, die auftaucht, ist die, was die Ich-Erzählerin unter dem Begriff „verschwiegene Erinnerung“ genau versteht. Sie versucht dieser Frage im Laufe des Romans nachzugehen und die Ursachen für ihre permanenten Ängste zu ergründen.

Die erste „verschwiegene Erinnerung“ scheint das Erlebnis auf der Glanbrücke zu sein. Als neunzehnjähriges Mädchen wird die Protagonistin von einem unbekanntem Jungen geschlagen, der sie mit der Perspektive einer Annäherung getäuscht hat. Dies ist die erste schmerzhafteste Erfahrung im Leben der Ich-Erzählerin.

Die Worte sind nicht vergessen, auch nicht das Bubengesicht, der wichtige erste Anruf, nicht meine erste wilde Freude, das Stehenbleiben, Zögern, und auf dieser Brücke der erste Schritt auf einen anderen zu, und gleich darauf das Klatschen einer harten Hand ins Gesicht und das erste Bewusstsein von der tiefen Befriedigung eines anderen, zu schlagen. Die erste Erkenntnis des Schmerzes.⁵

Das erste Zukommen auf einen anderen Menschen, das mit Zuversicht und Vertrauen verbunden war, ist für die Protagonistin um so traumatischer, als sie die Reaktion ihres Gegenübers überhaupt nicht erwartet hat und in ihren menschlichen Regungen enttäuscht wird.

⁴ Bachmann 2004:21.

⁵ Bachmann 2004:23.

Diese erste Erkenntnis des Schmerzes bekommt eine noch gravierendere Bedeutung vor dem Hintergrund der aktuellen Situation. Die Ich-Erzählerin hat zur Zeit der Erzählung ein Verhältnis mit einem Mann namens Ivan. Auf den ersten Blick, wenigstens im Kapitel „Glücklich mit Ivan“ scheint die Beziehung glücklich zu sein. In Wirklichkeit verstehen die beiden Partner die Liebe jedoch unterschiedlich. Die Ich-Erzählerin braucht ein tieferes Gefühl und erwartet von ihrem Partner Nähe und gegenseitiges Verstehen. Der Mann dagegen ist nicht dermaßen anspruchsvoll wie die Protagonistin, für ihn ist diese Beziehung von begrenzter Dauer und von einem bestimmten Punkt an soll sie seiner Meinung nach nicht mehr in die Länge gezogen werden. Ivan versteht nicht die tieferen Bedürfnisse der Frau. Obwohl die Protagonistin diese Sachlage erkennt, will sie sich nicht eingestehen, dass der Mann sie höchstwahrscheinlich in naher Zukunft verlassen wird und dass die Trennung kurz bevorsteht. Im Unterbewusstsein schwebt jedoch die Erkenntnis, die am Anfang des Romans die Form der düsteren Erinnerung an den ersten Schlag einnimmt. Die schmerzhafteste Erinnerung kommt angesichts der laufenden Bedrohung, vom geliebten Mann verlassen zu werden, zum Vorschein. Die „verschwiegene Erinnerung“ wird durch die konkrete Situation der Bedrohung aktualisiert und dies führt allmählich zum Einblick in die aktuelle Lage der Protagonistin.

Die Erkenntnis, dass die Beziehung mit Ivan zum Scheitern verurteilt ist, findet auch ihre Widerspiegelung im düsteren Kapitel „Der dritte Mann“. In diesem Kapitel rückt die Protagonistin vom bisher verwendeten Tempus, dem Präsens, ab und begibt sich in das Reich der Halluzinationen und Träume oder eher Alpträume. Das geschieht zur Zeit der Abwendung des Geliebten, der alles Niederdrückende wenigstens zeitweise von der Protagonistin abgerückt hatte. Wenn er immer kälter der Protagonistin gegenüber wird, kommen alle düsteren, verstörenden Erinnerungen wieder zu verheerender Wirkung. In der „Vaterfigur“, die nichts mit dem

wirklichen Vater zu tun hat, finden die dunklen Erfahrungen und bitteren Gefühle der Heldin ihr Traumsymbol.⁶

Trotz der psychischen Hindernisse, die die Ich-Erzählerin darin stören, die Erinnerungen aus dem Unterbewusstsein zu befördern, gelingt es ihr, in verschiedenen Formen das Vergangene zu erinnern. Als ein notwendiges Medium funktioniert hier das Erzählen. Siegfried J. Schmidt bemerkt mit Recht, dass die Organisationsmuster des Erinnerns mit den Schemata kohärenter Erzählungen strukturell vergleichbar sind. Erinnern und Erzählen koordinieren sich gegenseitig.⁷ Wenn sich für die Heldin die Möglichkeit der Erzählung öffnet, bedeutet es, dass bei dieser Gelegenheit auch die Erinnerungen in direkter oder indirekter Weise zum Ausdruck kommen werden. Die Erinnerungen nehmen im Falle der Protagonistin verschiedene Erzählformen ein. Sie erlauben, wie dies mit Recht Andrea Stoll bemerkt, die Fraktionierung des zu Erzählenden. In den Erinnerungsprozessen der Figuren formierten sich die Bruchstücke einer subjektiven Wirklichkeitserfahrung und eben diese Erinnerungsprozesse reflektierten auch das jeweilige psychische Zustandsbild der Protagonisten.⁸ Auf der Ebene der Erzählung bedeutet dies, dass die Identität der Protagonisten, in diesem Falle der Ich-Erzählerin, konstruiert wird.⁹

Die Konstruktion der Identität bezieht sich jedoch nicht nur auf die ganz private, intime Sphäre, die oben erwähnt wurde, berücksichtigt wird auch die Ebene des kollektiven Gedächtnisses. Trotz des Anscheins der totalen Innerlichkeit des Romans *Malina* gibt es Fragmente, die die jüngste oder mythologisierte Vergangenheit betreffen. Auch die Erinnerungen, die einen Teil des kollektiven Gedächtnisses darstellen, sind für die Heldin schwer ans Tageslicht zu bringen.

⁶ Steiger 1978:191.

⁷ Schmidt 1991:388.

⁸ Stoll 1992:251.

⁹ Schmidt 1991:389.

Es ist eine Störung in meiner Erinnerung, ich zerbreche an jeder Erinnerung. In den Ruinen war damals gar keine Hoffnung, das hat man einander eingeredet, nachgeredet, man hat es mit Darstellungen versucht von einer Zeit, die man die erste Nachkriegszeit nannte.¹⁰

Die Ich-Erzählerin zerbricht an einer Erinnerung, die das Schicksal vieler ihrer Zeitgenossen ausmachte, die bewirkt, dass sie auf das Pronomen „ich“ verzichtet und die Form „man“ benutzt. Die Schwierigkeiten mit der Vergangenheit bewirken jedoch nicht, dass die Protagonistin gänzlich in ihrem Erzählvorhaben scheitert. Sie erzählt weiter vom damaligen schwarzen Markt und dann springt sie auf ihre eigenen, aktuellen Erfahrungen mit den wirtschaftlichen Praktiken von heute über. Ihre Erinnerungen bilden eine Basis für die gegenwärtigen Erwägungen, sie wirken bei der Meinungsbildung und zugleich bei der Identitätskonstruktion mit. Auch der Bezug zur weiter entfernten Vergangenheit bleibt nicht frei von den Überlegungen der Protagonistin über politische und historische Zustände. Bezeichnend ist die Erinnerung an das „Haus Österreich“, das hier mythologisierte Formen einnimmt. Es geht nicht um die konkreten historischen Ereignisse, sondern eher um die Vorstellungen von einem idyllischen Land. Es ist eher ein Bekenntnis zu der Mitteleuropautopie unter der Obhut Österreichs. In einem Interview, das sie einer Zeitung gibt, sagt sie Folgendes:

Am liebsten war mir immer der Ausdruck das Haus Österreich, denn er hat mir besser erklärt, was mich bindet, als alle Ausdrücke, die man mir anzubieten hatte. Ich muss gelebt haben in diesem Haus zu verschiedenen Zeiten, denn ich erinnere mich sofort, in den Gassen von Prag und im Hafen von Triest, ich träume auf böhmisch, auf windisch, auf bosnisch, ich war immer zu Hause in diesem Haus und, außer im Traum, in diesem geträumten Haus, ohne die geringste Lust, es noch einmal zu bewohnen, in seinen Besitz zu gelangen, einen Anspruch zu erheben, denn die Kronländer sind an mich gefallen, ich habe abgedankt, ich habe die älteste Krone in der Kirche Am Hof niedergelegt.¹¹

Im Falle der Ich-Erzählerin sieht man ein ganz persönliches Verhältnis zur Geschichte. Der Prozess der Identifikation mit der

¹⁰ Bachmann 2004:261-262.

¹¹ Bachmann 2004:98.

mythologisierten Vergangenheit ist bei ihr weit fortgeschritten. Die Protagonistin hat sogar den Eindruck, dass sie diese Zeiten miterlebt haben musste. Sie versteht Geschichte auf eine ganz persönliche Art und Weise und sie baut ihre Identität auf der Grundlage der mythologisierten Vorstellung vom „Haus Österreich“. Dieses individualisierte Verständnis der Geschichte weicht vom objektiven Erzählen der Geschichtsschreibung ab, in der rekonstruierte Fakten dargestellt werden. Das wissenschaftliche Herangehen an die Geschichte schließt nicht eine Manipulation der Vergangenheit z.B. durch die gegenwärtigen politischen Verhältnisse aus, aber es wird offiziell als emotionslos, also objektiv gesehen.

Dieses Verständnis der Vergangenheit verkörpert Malina, ein Angestellter im Heeresmuseum. Schon sein Beruf weist auf ein bestimmtes Verständnis der Geschichte hin. Er ist in einem Museum angestellt und aus dieser Tatsache kann man folgern, dass er das Gedächtnis und die Geschichte anders als die Protagonistin sieht. Malina steht für den Begriff des „unbewohnten Gedächtnisses“, wie ihn Assmann formuliert. Das „unbewohnte Gedächtnis“, oder anders noch Speichergedächtnis, ist losgelöst von einem spezifischen Träger, trennt radikal Vergangenheit von Gegenwart und Zukunft ab, interessiert sich gleich für alle Fakten, ermittelt Wahrheit und suspendiert dabei Werte und Normen.¹² Auf der anderen Seite steht das „bewohnte Gedächtnis“, anders das Funktionsgedächtnis genannt, und dies verkörpert wiederum die Ich-Erzählerin. Das „bewohnte Gedächtnis“ ist mit einem Träger verbunden, der eine Gruppe, eine Institution oder ein Individuum sein kann, es verfährt selektiv, indem es dieses erinnert und jenes vergisst, und es vermittelt Werte, aus denen sich ein Identitätsprofil und Handlungsnormen ergeben.¹³ Es zeigt sich eine Opposition im Verständnis des Gedächtnisses, aus der man auch auf die andere Vorstellung von Erinnerungen schließen kann. Dieser Gegensatz, die sichtbare Opposition zwischen der Ich-Erzählerin und Malina führt zu Missverständnissen zwischen beiden

¹² Assmann 1999:133.

¹³ Assmann 1999:133.

Protagonisten. Dabei muss man jedoch berücksichtigen, dass Malina in der Forschung als der männliche Doppelgänger der Heldin bezeichnet wird.¹⁴ Diese beiden Auffassungen von Gedächtnis fungieren gleichzeitig, das bedeutet jedoch nicht, dass sie friedlich nebeneinander existieren, ganz im Gegenteil, sie sind ein Grund für die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Protagonisten. Ihre Unstimmigkeiten resultieren aus zwei Erzählweisen und zwei konträren Identitätsbegriffen, die für zwei entgegengesetzte Erinnerungsformen stehen.¹⁵ Der Drang zum objektiven Feststellen der Fakten, der Malina dazu bewegt, dass er beim Erzählen der Protagonistin immer wieder ihre Inkonsequenzen in den Erinnerungen zu finden trachtet, führt dazu, dass die Ich-Erzählerin schließlich verstummt.

Malina unterbricht mich, er schützt mich, aber ich glaube, sein Beschützenwollen führt dazu, dass ich nie zum Erzählen kommen werde. Es ist Malina, der mich nicht erzählen lässt.¹⁶

Dies hängt damit zusammen, dass das Erzählen der Erinnerungen für die Protagonistin einen Prozess der Identitätsfindung bedeutet. Im und durch das Erzählen wird die Identität der Prototypen ebenso wie die Identität des Erzählers konstruiert.¹⁷ Mit der Störung des freien Erzählflusses wird das sprachliche Vernichten der Protagonistin eingeleitet. Sie versucht, durch das Hervorholen der Erinnerungen zu sich selbst zu gelangen, was ihr jedoch nur teilweise gelingt; jedenfalls ist es schwer herauszufinden, ob die Heldin am Ende zu allen verborgenen Erinnerungen kommt, ob sie das „wiedergefundene Ich“¹⁸ erreicht. Die Erinnerungen kommen jedoch bloß im Prozess des Erzählens zustande. Das Erzählvorhaben wird gestört. Die Störung kommt in der Person von Malina zum Vorschein, obwohl das männliche Pendant der Ich-Erzählerin allem Anschein nach die

¹⁴ Steiger 1978:230.

¹⁵ Stoll 1992:251.

¹⁶ Bachmann 2004:265.

¹⁷ Schmidt 1991:389.

¹⁸ Steiger 1978:237.

verschwiegenen Erinnerungen der Protagonistin ans Tageslicht bringen will. Das Problem liegt in den unterschiedlichen Erinnerungsformen, die beide verwenden. Zum Schluss findet die Ich-Erzählerin keinen Zugang zu ihren Erinnerungen, ihre Vergangenheit scheint allmählich zu verschwinden. Zuerst kann sie ihre persönlichen Sachen, vor allem Kleidungsstücke, nicht finden, all die Dinge, die sie im Laufe ihres Lebens angesammelt hatte. Dann verschwindet sie ganz, indem Malina ihre Existenz vor Ivan verleugnet. Sie wird im Erzählen ihrer Geschichte und ihrer Erinnerungen gestört, was den Identitätsverlust nach sich zieht.

Literatur

Quellentext

Bachmann, Ingeborg (2004): *Malina*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Sekundäre Literatur

Assmann, A. (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des Kulturellen Gedächtnisses*. München: Verlag C.H. Beck.

Schmidt, J. S. (1991): *Erzählen-Erinnern-Identität*. In: Assmann, A., Harth D. (Hg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag, S. 379-393.

Steiger, R. (1978): *Malina. Versuch einer Interpretation des Romans von Ingeborg Bachmann*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

Stoll, A. (1992): *Bachmanns Malina*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.